

metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis, Jg. 8, 1999, Heft 16, 214 Seiten, und Heft 17, 118 Seiten

Runde Jahrestage – 50 Jahre Grundgesetz, 10 Jahre deutsche Vereinigung – gaben Anlass, das *metis* Heft 16 auch in Anlehnung an eine Ausstellung unter den Themenschwerpunkt *Politeia. Frauenpolitik in Deutschland 1945-2000* zu stellen. Kritische Reflexionen haben am Bild der „Trümmerfrau“ ebenso gekratzt, wie am Mythos der „verwirklichten Gleichberechtigung“ in den sozialistischen Gesellschaften. Eine solcherart bereits initiierte kritische historische und politische Erinnerungsarbeit soll mit diesem Heft im Sinne einer „geschlechterdemokratischen Befragung der deutschen Nachkriegsgeschichte“ fortgesetzt werden. Uta C. Schmidt debattiert im Editorial unter anderem auch, wie zeitgemäß in diesem Zusammenhang *eine frauengeschichtliche Sicht auf die deutsche Zeitgeschichte* sei. In Erinnerung halten und sichtbar machen, so lautet dann auch das Motto der folgenden Beiträge:

Heike Meyer-Schoppa und Karin Gille begeben sich auf die Spuren von Elisabeth Selbert, einer sozialdemokratischen Politikerin der ersten Nachkriegszeit, die im Spannungsfeld zwischen Parteiarbeit und der Durchsetzung von Frauenpolitik auf dem Wege überparteilicher Frauenarbeit agierte. Elke Schüller und Kerstin Wolff rekonstruieren in ihrem Beitrag den Werdegang einer zeitgenössisch sehr populären, inzwischen aber in Vergessenheit geratenen Persönlichkeit: Fini Pfannes, *Protagonistin und Paradiesvogel der Nachkriegsfrauenbewegung*, die ebenfalls für eine überparteiliche Politik eintrat. So engagierte sie sich für die Neugründung des Deutschen Hausfrauenbundes – trotz dessen belasteter Vorgeschichte. Mit *Erfahrungen von Flucht und Vertreibung* – einem im Kontext der deutschen Geschichte ambivalenten Thema – setzt sich Elisabeth Jolly auseinander und widmet sich im Speziellen Hanna Mangan, einer „Vertriebenenpolitikerin“, die ab Mai 1948 aktiv war: Frauenarbeit für Vertriebene ebenso wie die Einrichtung von Frauen-Unterorganisationen innerhalb der Vertriebenenverbände waren ihre zentralen Tätigkeitsfelder. Heidi Roth stellt sich die Frage: *Der 17. Juni in der DDR – nur ein Aufstand der Männer?* und begibt sich auf die Suche nach dem Anteil von Frauen an den betrieblichen und außerbetrieblichen Protesten des Jahres 1953: an den Arbeitsniederlegungen, bei den Betriebsversammlungen, unter den Verhafteten, Verurteilten und Opfern im Kontext der DDR-Politik und -Propaganda. *Die Auswirkungen der Studentenbewegung auf die Frauenbewegung* rollt Gisela Notz aus der Perspektive der „Zeitzeugin“ auf. Eine Rede von Helke Sanders, die im Anschluss an den Beitrag abgedruckt ist, und ein Tomatenwurf im Rahmen einer Konferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes gaben Anlass für eine explizite und feministische Politisierung des Privaten. Die Autorin zeigt Gründe und Kristallisationspunkte auf – etwa Kinderläden oder die Auseinandersetzungen um den Abtreibungsparagraphen. Im Weiteren erörtert sie Institutionalisierungen, Erreichtes, Verschiebungen von Brennpunkten, fortbestehende Problemfelder, Widersprüchlichkeiten und schließlich Perspektiven. Den Beiträge-Teil beschließt Ursula Schröter mit der Bilanz: *DDR-sozialisierte Frauen in Deutschland*. Sie nimmt die Erfahrungswelten zwischen der „Diktatur des Politbüros“ und der „Diktatur des Geldes“ entlang von Terminologien, Definitionen und soziologischen Befunden sowie entlang von divergierenden Außen- und Innensichten kritisch unter die Lupe. Die „Janusköpfigkeit der neuen Freiheit“ hat ein bei ostdeutschen Frauen stärker als bei ostdeutschen Männern ausgeprägtes aktuelles Unbehagen zur Folge, das sich nicht zuletzt an Kategorien und Zuschreibungen wie „ungebrochene Erwerbsneigung“ und „ungebrochene Mutter-Neigung“ entzündet, deren westliche Provenienz mit nahezu konträren Lebenskonzepten verbunden und wenig nachvollziehbar ist.

In der Rubrik „Diskussion und Tradition“ ist ein Artikel von Ina Merkel abgedruckt, der 1989 im Kontext der geplanten Gründung eines unabhängigen Frauenverbandes entstand: *Ohne Frauen ist kein Staat zu machen. Einige Frauen-Fragen an ein alternatives Gesellschaftskonzept oder: Manifest für eine autonome Frauenbewegung*. Der erste Bericht, verfasst von Susanne Flecker-Büttner und Jutta Steckeweh,

dokumentiert Eintragungen *aus den Gäste- und Erinnerungsbüchern, den Gesprächen und Briefen zur Ausstellung „Politeia: Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht“*. Daran anschließend gibt Mascha Riepl-Schmidt einen Überblick über einen historisch-politischen Kongress anlässlich „50 Jahre Grundgesetz“, der im Oktober 1999 in Karlsruhe stattgefunden hat. Yvonne Bauer, Nikola Müller und Dörte Weber berichten von der interdisziplinären Winterakademie für Nachwuchswissenschaftlerinnen zu feministischen Subjekt- und Erkenntnisentwürfen in Bremen: *SUBjektVISIONEN. VERSIONEN feministischer Erkenntnistheorie*.

Im Rezensions-Teil sind vier Sammelbände besprochen: „Staatsbürgerinnen zwischen Partei und Bewegung“, herausgegeben von Ulla Wischermann und anderen; „Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jh.“, herausgegeben von Ulrike Weckel und anderen; „Trauer tragen – Trauer zeigen. Inszenierungen der Geschlechter“, herausgegeben von Gisela Ecker und „Kritische Differenzen – geteilte Perspektiven. Zum Verhältnis von Feminismus und Postmoderne“, herausgegeben von Antje Hornscheidt und anderen.

Die ersten Beiträge sind sehr eng am Material geschrieben beziehungsweise steigen etwas langatmig mit Theorieangeboten zu Erfahrung ein (Jolly); spannend lesen sich vor allem die mit Erfahrungen verbundenen Texte von Notz und insbesondere Schröter.

Aus Anlass einer bevorstehenden neuerlichen Jahrhundertwende greift das *metis* Heft 17 die Frage: *Jahrhundertwende – Geschlechterwende?* auf und verbindet drei Jahrhundertwenden mit jeweils virulenten Themen. Dabei geht es nicht – so die Herausgeberinnen Hannelore Bublitz und Susanne Omran – um „eine generelle Bilanz“, sondern um die historische und politische Reflexionsfigur des *fin de siècle*, in der die Historizität der Kategorie Geschlecht in ihrer Widersprüchlichkeit deutlich wird. Dietmar Schmidt macht *Klimazonen des Geschlechts* um 1800 am Paradigma von Zeugungstheorien (Modellen der Epigenese und der Präformation) fest. Den Hintergrund bildet die Idee, dass die Natur „den Unterschied der Geschlechter haßt,“ und doch – zum Zweck der eigenen Reproduktion – dieses Unterschiedes bedarf. Charakteristisch für diese Zeit sind, bei Johann Friedrich Blumenbach etwa, Bezüge auf klimatische und geografische Bedingungen im Konnex mit Zeugung. Für die Periode um 1900 lenkt Susanne Omran in ihrem Beitrag den Blick auf „*Das monistische Jahrhundert*“. *Wissenschaftsreligion, Geschlechterpolitik und sexuelle Ethik der Auslese*. Die monistische Anschauung postuliert eine Wesenseinheit allen Seins und versucht, biologisches Wissen als Grundlage für geschlechterpolitische Perspektiven im Sinne einer neuen Sexualethik einzusetzen, in der es auch den Frauen möglich sein soll, „Sexualität als wichtigen Bestandteil ihrer Persönlichkeit anzunehmen“. Eugenische Diskurse und Positionen (hauptsächlich von Ernst Haeckel) werden dabei breit referiert. Corinna Bath stellt unter dem Titel „*The Virus Might Infect You*“ – gemeint ist die cyberfeministische Unterwanderung neuer Technologien – zur Debatte, ob sich das Geschlechter-Technik-Gefüge im Gefolge von Judith Butler und insbesondere Donna Haraway bewegt, ob neue Konstellationen und Re-Definitionen in Hinblick auf Aneignung und Selbstbild Platz greifen. Ausgangspunkt bilden die Auseinandersetzungen von Gudrun-Axeli Knapp mit Technikgestaltung und Geschlechterdifferenz, die überleiten zur Gratwanderung der Technikkritik zwischen Herstellung von Geschlechterdifferenz und technikdeterministischen Argumentationen unter der Annahme der Gleichheit der Geschlechter. In ihrem Beitrag *Das iterative Geschlecht* konstatiert Julika Funk *eine verzögerte Historizität von Geschlechterdifferenz*. Trotz der sozialen Dysfunktionalität von Geschlecht in vielen Bereichen bleibe Geschlecht, so Ursula Pasero, eine „nachhaltig prägende Sozialordnung“, die Ein- und Ausschlüsse generiert. Widersprüchlich sei das „Nebeneinander von Thematisierung und Dethematisierung von Geschlechterdifferenz“, nicht zuletzt im Kontext beschleunigter sozialer Veränderungen im 20. Jahrhundert bei gleichzeitigen retardierenden Momenten.

Gesamt gesehen, geben die Beiträge Einblick in zeitgenössische Positionen und Debatten beziehungsweise verfolgen überblicksartig einzelne Diskussionsstränge über einen

gewissen Zeitraum. Ein Text von Helene Stöcker aus dem Jahr 1920 – *Die Liebe der Zukunft* – veranschaulicht in der Rubrik *Tradition* Ideen des schon von Susanne Ocran behandelten Monismus. Hannelore Bublitz analysiert in ihrem Diskussionsbeitrag über *Kirchliche Macht und Geschlechterpolitik um die Jahrtausendwende* Mechanismen der Machtsicherung im Zusammenhang mit den Reaktionen des Papstes und der Deutschen Bischofskonferenz auf die Schwangerschafts-Konflikt-Beratung.

Den Abschluss des Heftes bildet der Rezensionsteil mit vier besprochenen Büchern: „Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts“ von Karin Schmersahl; „Geschlecht unter Kontrolle. Prostitution in moderner Literatur“ von Dietmar Schmidt; „Die Jahrhundertwenden. Eine Geschichte ihrer Wahrnehmung und Wirkung“ von Arndt Brendecke und „Ada. Die Braut der Wissenschaft“ von Dorothy Stein.

Margareth Lanzinger